

Schriften der Baltischen Historischen Kommission

Herausgegeben von

Konrad Maier, Matthias Thumser
und Ralph Tuchtenhagen

Band 17

Baltische Biographische Forschungen

Herausgegeben von

Norbert Angermann, Wilhelm Lenz
und Konrad Maier

Band 1

LIT

Geisteswissenschaften
und Publizistik im Baltikum
des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von

Norbert Angermann, Wilhelm Lenz
und Konrad Maier

Berlin 2011

Inhalt

Vorwort	9
INDREK JÜRJO † Johann Wilhelm Ludwig von Luce (1756–1842). Ein Aufklärer auf der Insel Oesel	15
IVAR LEIMUS Zu den Anfängen der Numismatik in Estland: Eduard Philipp Körber (1770–1850)	43
MARE RAND Karl Morgenstern (1770–1852) im Spiegel seiner Privatkorrespondenz	65
LEA LEPIK Zwei Vertreter des aufgeklärten Absolutismus – Generalgouverneur Philipp Paulucci (1779–1849) und Rektor Gustav Ewers (1779–1830)	101
ULRICH KRONAUER Erziehung bei Carl Gustav Jochmann (1789–1830)	121
EDWARD C. THADEN † Iurii Fedorovich Samarin (1819–1876) as a Baltic Historian	137
KARSTEN BRÜGGEMANN Ein Russe in Riga: Evgraf Vasil’evič Češichin (1824–1888) als Journalist und Historiker im Dienst des Imperiums	157
KERSTI LUST Johann Köler (1826–1899), ein Vorkämpfer der estnischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert	193
WILHELM LENZ Carl Schirren (1826–1910) und seine „Lebensaufgabe“	217

HEINRICH WITTRAM

Alexander von Oettingen (1827–1905) –

Theologe und Sozialethiker in Dorpat 239

KERSTI TAAL

Leo Meyer (1830–1899). Ein deutscher Gelehrter als

Förderer der estnischen Kultur 265

KRZYSZTOF ZAJAS

Gustaw Manteuffel (1832–1916) –

ein vergessener polnisch-livländischer Historiker 291

MICHAEL GARLEFF

Julius Eckardt (1836–1908) als baltischer Historiker

und politischer Publizist in Riga 313

KLAUS NEITMANN

Hermann von Bruiningk (1849–1927).

Livländischer Landesarchivar und Landeshistoriker 337

IEVA OSE

Karl von Löwis of Menar (1855–1930)

als Erforscher der Denkmäler Alt-Livlands 357

ANNELI LÓUNA

Jüri Truusmann (1856–1930), Zensor und aktiver Teilnehmer

am gesellschaftlichen Leben in der Zeit der Russifizierung 373

MANFRED KLEIN

Jonas Basanavičius (1857–1927)

und sein Beitrag zur europäischen Folkloristik 397

STEPHAN KESSLER

Jonas Jablonskis (1860–1930)

und die Genese der litauischen Nationalsprache 425

SERGEJ ISAKOV

Michail Lisicyn (1862–1913) –

ein russischer Journalist und Vertreter des öffentlichen Lebens

in Estland am Ende des 19. Jahrhunderts 455

STEPHAN BITTER

Oswald Külpe (1862–1915)

und die Dorpater religionspsychologische Schule 483

LJUDMILA DUB'ĚVA

Ivan Ivanovič Lappo (1869–1944):

„Ich möchte die Staatsordnung von Litauen untersuchen“ 513

Personenregister 541

Autorenverzeichnis 553

STEPHAN BITTER

Oswald Külpe (1862–1915) und die Dorpater religionspsychologische Schule

Das kurze Leben des Kurländers Oswald Külpe gehörte einer unruhigen Zeit an. Seine baltische Heimat war Teil der sog. Russischen Ostseeprovinzen, in denen in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts eine verschärfte regierungsamtliche Russifizierung die Deutschen im Allgemeinen wie die evangelisch-lutherische Kirche, die Justiz und die Schulen im Besonderen empfindlich bedrängte und namentlich die bis dahin deutsch bestimmte Universität Dorpat (russisch: Jur'ev) (heute: Tartu in Estland) in eine neue Bahn zwang¹. 1905/06 erschütterte die sog. lettische Revolution Külpes Heimat². Er selbst war zwar damals bereits nicht mehr im Baltikum, doch hatte er durch seine Familie Anteil an dem Geschehen. 1914/15 erlebte Külpe in Deutschland noch die ersten Weltkriegsjahre. Diesen politischen Krisen und Katastrophen waren in Deutschland die kulturellen Umbrüche der Kaiserzeit vorausgegangen.

Wer wie Külpe in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts das Fach Philosophie wählte, kam angesichts der allgemein testierten Niederlage der spekulativen Philosophie in eine Umbruchssituation hinein³. Und wer wie er darüber hinaus die Psychologie wählte, hatte es mit den Methodenfragen einer ganz jungen Disziplin zu tun, die sich eben aus der Phi-

¹ Vgl. Michael GARLEFF, Dorpat als Universität der baltischen Provinzen im 19. Jahrhundert, in: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979, hg. v. Gert von PISTOHLKORS (u. a.) (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 9), Köln/Wien 1987, S. 143–150.

² Vgl. Gert von PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95–1914), in: Baltische Länder, hg. v. DEMS. (Deutsche Geschichte im Osten Europas), Berlin 1994; S. 266–450, hier S. 363–450.

³ Vgl. Oswald KÜLPE, Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen nach Vorträgen gehalten im Ferienkurs für Lehrer 1901 zu Würzburg (zuerst 1902), 6. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, 41. Bändchen), Leipzig 1914, S. 8.

losophie herauslöste, begleitet von der Frage nach beider Verhältnis zu den selbstbewusst blühenden Naturwissenschaften. Wer sich dann schließlich noch wie Külpe dem Dialog mit der Theologie öffnete, traf, will man etwa dem Nietzschefreund Franz Overbeck folgen, auf eine schier ausweglose Spannung zwischen kirchlicher Lehre und historischer Erkenntnis⁴. Bei all dem hat Külpe in der Geschichte der Philosophie und Psychologie einen festen Platz gefunden⁵. Er war ein glänzendes Licht am akademischen Himmel Westdeutschlands und eine Zier der Universitäten, an denen er lehrte: Würzburg, Bonn und München rühmten und rühmen sich des Gelehrten⁶. Die Spannungen der Zeit

⁴ Vgl. Franz OVERBECK, *Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*, 2. Aufl., Leipzig 1903; ND Darmstadt 1963.

⁵ Vgl. Wolfhart HENCKMANN, *Külpe, Oswald*, in: *Neue Deutsche Biographie* 13 (1982), S. 209 f.

⁶ Vgl. zu Würzburg: Karl BÜHLER, *Külpe, Oswald, Professor der Philosophie, 1862–1915*, in: *Lebensläufe aus Franken*, hg. v. Anton CHROUST, Bd. 2, Würzburg 1922, S. 244–255; Friedrich RITTELMAYER, *Aus meinem Leben*, Stuttgart 1937, S. 161–174; *100 Jahre Institut für Psychologie und Würzburger Schule der Denkpsychologie*, hg. v. Wilhelm JANKE, Wolfgang SCHNEIDER, Göttingen (u. a.) 1999. – 1994 hat man mit einer internationalen und interdisziplinären Fachkonferenz der Berufung Külpes nach Würzburg vor 100 Jahren gedacht; s. *Zur Entwicklung und Bedeutung der ‚Würzburger Schulen‘*, hg. v. Wilhelm BAUMGARTNER (u. a.), Dettelbach 1997 (Brentano Studien, VII); s. darin besonders Margret KAISER-EL-SAFI, *Carl Stumpf und Oswald Külpe – ein Vergleich*, S. 53–80. – Seit 2004 wird in Würzburg ein Oswald-Külpe-Preis verliehen, und seit 2006 ist ein Hörsaal der Universität nach ihm benannt. – Vgl. zu Bonn: Adolf DYROFF, *Nachruf auf Oswald Külpe (1.1.1916; handschriftlicher Nachlass)*, in: *Adolf Dyroffs Jugendgeschichte mit einem Ausblick auf die Jahre seiner Reife und Vollendung. Vorstudien zur Biographie des Denkers* (zuerst 1946), hg. v. Wladimir SZYLKARSKI, 2. Aufl. (*Deus et Anima*, 4), Bonn 1947, S. 153–154; Werner GRUEHN, *Adolf Dyroff und die Internationale Gesellschaft für Religionspsychologie (1914–1930)*, in: *Ebenda*, S. 159–184; *Kleine Chronik des Psychologischen Instituts der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1898–1998*, hg. v. Ralph STÖWER (u. a.), 2. Aufl., Bonn 1998, S. 25–36. – Vgl. zu München: Clemens BAEUMKER, *Nekrolog Oswald Külpe*, in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (1916), S. 73–107 (mit Bibliographie). – Jüngst war ein internationales Symposium der Universität von Lettland in Riga unter der Leitung von Jurgis Šķilters dem Vermächtnis Külpes gewidmet; s. *The Baltic International Yearbook of Cognition, Logic and Communication*, hg. v. Jurgis ŠĶILTĒRS, Bd. II, Riga 2007. – Eine umfassende Külpe-Biographie fehlt bisher. Eine Hilfe aus

waren sein Thema. Külpes Philosophieren setzt eine „uneingeschränkte Anerkennung der einzelwissenschaftlichen Arbeit“ voraus⁷; erkenntnistheoretisch fundierte er das in einer „Theorie der Realisierung“⁸.

Seine eigene „einzelwissenschaftliche“ Forschung galt der Psychologie und machte ihn zum Vater der experimentellen Denkpsychologie („Würzburger Schule“). Mit Wilhelm Stählin (1883–1975) und Karl Girgensohn (1875–1925) wurde er auch zum Begründer der experimentellen Religionspsychologie, die durch den Girgensohn-Schüler Werner Gruehn (1887–1961)⁹ als „Dorpater religionspsychologische Schule“ bekannt geworden ist¹⁰. Sie ist bis heute ein Begriff, ist aber auch im Zusammenhang der Geschichte des Hochschulwesens im jungen estnischen Staat bedeutsam, da sich die Dorpater religionspsychologische Schule in

neuerer Zeit ist Steffi HAMMER, *Denkpsychologie – Kritischer Realismus. Eine wissenschaftstheoretische Studie zum Werk Oswald Külpes*, Frankfurt (u. a.) 1994. – Vgl. jetzt Stephan BITTER, Külpe, Oswald, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XXX* (2009), Sp. 822-846.

⁷ Vgl. KÜLPE, *Philosophie der Gegenwart* (wie Anm. 3), S. 77.

⁸ Oswald KÜLPE, *Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften*, Bd. 1, Leipzig 1912; Bde. II und III, aus dem Nachlaß hg. v. August MESSER, Leipzig 1920 und 1923. – Vgl. KÜLPE, *Philosophie der Gegenwart* (wie Anm. 3), S. 15; DERS., *Erkenntnistheorie* (wie Anm. 57).

⁹ Alfons BOLLEY, *Religionspsychologie und Theologie. Vom Leben und Schaffen Werner Gruehns*, in: *Abhandlungen zur Religions- und Arbeitspsychologie. Werner Gruehn zum Gedächtnis*, hg. v. Alfons BOLLEY, Gerhard CLOSTERMANN, Münster 1963, S. 3–64; Stephan BITTER, *Werner Gruehn als Dorpater Theologe*, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums XXXIV* (1987), S. 141–153; Walter SPARN, *Werner Gruehn, in: Religion und Religiosität zwischen Theologie und Psychologie*, hg. v. Christian HENNING, Erich NESTLER (Einblicke. Beiträge zur Religionspsychologie, 1), Frankfurt am Main 1998, S. 243–247; Christian WEISE, *Gruehn, Werner Georg Alexander*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XX* (2002), Sp. 658–668; *Deutsche Biographische Enzyklopädie VI* (2006), S. 200 f.

¹⁰ Vgl. Eduard STEINWAND, *Das Dorpater deutsche Religionspsychologische Institut*, in: *Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung V* (1930), S. 309–312; Herbert LORENZONN, *Die Dorpater religionspsychologische Schule*, in: *Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung VI* (1936), S. 256–270; David M. WULFF, *Experimental Introspection and Religious Experience: The Dorpat School of Religious Psychology*, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 21 (1985), S. 131–150.

einem besonderen Institut konstituierte und dieses die Keimzelle der Luther-Akademie in Dorpat¹¹ wurde. Im Rahmen der folgenden biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Skizze akzentuieren wir die baltischen Zusammenhänge, das heißt, wir konzentrieren uns auf Külpes Bedeutung für die Dorpater Religionspsychologie und bedenken auch die Wahrnehmung der politischen Situation im Baltikum durch Külpe, Girgensohn und Gruehn.

Vita

Theodor Oswald Rudolph Külpe wurde am 3.8.1862 (22.7. alten Stils) als Sohn des Gemeindegerichtsschreibers und Fleckenvorstehers Johann Oswald Gottfried Külpe (1812–1888)¹² und seiner Frau Friederike Natalie geb. Wittke in Kandau (Kandava)/Kurland (Kurzeme) (Rußland) (heute Lettland) geboren und nach dem Kandauschen Kirchenbuch¹³ an demselben Tage von Pastor Hans Friedrich Bernewitz evangelisch-lutherisch getauft. Der Flecken Kandau, nahe Tuckum (Tukums) gelegen, hatte damals ca. 900 Einwohner¹⁴; nur eine kleine Zahl von ihnen war deutscher Herkunft¹⁵. Früh zeigte sich bei Oswald ein bemerkens-

¹¹ Vgl. Walter DRESS, Die Deutsche Theologisch-philosophische Luther-Akademie zu Dorpat und die kirchliche Lage Osteuropas, in: Theologische Blätter 10 (1931), Sp. 312–318.

¹² In erster Ehe war Johann Oswald Gottfried Külpe mit Wilhelmine Amalie Hentzelt verheiratet; sie war 1854 nach der Geburt ihres sechsten Kindes gestorben. Einige Angaben zu der Familie Hentzelt verdanke ich Ulrich Hentzelt in Herne (Mitteilung vom 20.2.2008). – Als Johann Oswald Gottfried Külpe 1863 als stellvertretender notarius publicus nach Frauenburg (Saldus) ging, wurde in Kandau, wie Dietwald Gruehn (Dortmund) mir am 11.2.2008 mitgeteilt hat, August Christoph Grünh (1833–1911) sein Nachfolger als Fleckenvorsteher, der Großvater des in diesem Beitrag behandelten Werner Gruehn.

¹³ Historisches Staatsarchiv Lettlands in Riga, Kirchenbuch Kandau: Geborene und Getaufte 1855-1867 (<http://www.lvva-raduraksti.lv/de.html>; letzter Zugriff: 15.5.2010).

¹⁴ Vgl. Victor VITOLS, Kandava, Kandava 1992, S. 20 (Mitteilung Dietwald Gruehn, 17.2.2008).

¹⁵ Johann Oswald Gottfried Külpe, der Vater unseres Oswald Külpe, hatte (wie auch August Christoph Grünh) – das hat Dietwald Gruehn (Mitteilung vom 8.3.2008)

wertes Gedächtnis, das schon den Vierjährigen mühelos lesen ließ. Geographie und Geschichte waren die Glanzfächer des Elementarschülers. Auch zeigte sich schon in der Kindheit eine musikalische Begabung; die erste musikalische Ausbildung fand Oswald Külpe in dem Pfarrhaus Bernewitz¹⁶, dem die elterliche Familie nahestand. Im Klavierspiel brachte es der Junge zur Virtuosität. Noch nicht 17-jährig schloss er als Primus seiner Klasse im Juni 1879 das deutsche Gymnasium in Libau (Liepāja) ab, ein Jahr vor seinem jüngeren Bruder Ernst Julius Gotthard Külpe¹⁷. Oswald Külpe war zunächst für anderthalb Jahre Hauslehrer in der Forstei Kursiten (Kursīši) in Kurland; er unterrichtete wohl vor allem Geschichte, aber auch andere Fächer. 1881 bezog er als stud. phil. die damals besonders durch den Psychologen und Philosophen Wilhelm Wundt (1832–1920) berühmte Universität Leipzig¹⁸. Wundt hatte 1879 in Leipzig das weltweit erste „Institut für experimentelle Psychologie“ begründet¹⁹. Bereits in dieser ersten Studienzeit trat Külpe unter den besonderen Einfluss Wundts. Offenbar hat er sich zunächst – ver-

kurländischen und Rigenser Kirchenbüchern entnommen – väterlicher- und mütterlicherseits Vorfahren lettischer Herkunft.

¹⁶ Vgl. DYROFF, Nachruf (wie Anm. 6), S. 183.

¹⁷ Ernst Külpe (1864–1908) war zunächst Hauslehrer im Pastorat seines Geburtsortes Frauenburg (Saldus), später, offenbar als Nachfolger seines Bruders Oswald, Hauslehrer in der Kursitenschen Forstei. Nach einem Jurastudium in Moskau studierte er in Dorpat Theologie, wurde Stadtvikar in Mitau (Jelgava), dann Pastor in Alt- u. Neu-Rahden (Vecsaule u. Jaunsaule), zuletzt in Libau. Wegen eines Lungenleidens musste er 1905 den Abschied nehmen und ging auf ärztlichen Rat in den Süden; er war noch kurze Zeit Kurprediger in Nevri (Genua); er ist in Meran gestorben. Seine Frau war die Schriftstellerin Frances Külpe, geb. James (1862–1936) (sie war bereits über ihre Mutter Marie geb. Hentzelt mit den Külpes verwandt). Vgl. zum Vorstehenden den autobiographischen Roman: Frances KÜLPE, Und Töchter werden Mütter, Erlenbach-Zürich/Leipzig 1931.

¹⁸ Steffi Hammer hat sich gefragt, warum Külpe das Studium nicht in dem nahe gelegenen Dorpat aufgenommen habe, und an die bedrängten Verhältnissen der Universität Dorpat/Jur'ev einerseits und an die Attraktion der auf dem Gebiet der aufblühenden Psychologie führenden Leipziger Universität andererseits erinnert (vgl. HAMMER, Denkpsychologie [wie Anm. 6], S. 29 und S. 139). Daneben mag man daran denken, dass für den baltischen Literaten das Studium in Deutschland aus langer Tradition heraus nahezu ein Obligo war.

¹⁹ KÜLPE, Philosophie der Gegenwart (wie Anm. 3), S. 104.

mutlich neben ersten Eindrücken von der psychologischen Forschung – insbesondere an die Ethik heranführen lassen. Ein Brief Külpes aus dem Jahre 1883 zeigt bereits einen für sein künftiges Forscherleben bezeichnenden Impetus; er schrieb: „Ich kann mit Stolz auf meine hehre Philosophie blicken, denn sie hat mich in ethischer Hinsicht einen Schritt weiter zur Klarheit und Wahrheit geführt“²⁰. Zunächst verließ Külpe nach zwei Semestern noch einmal Leipzig, um für ein Jahr nach Berlin zu wechseln (1882). 1883 bereits ging er nach Göttingen. Die beiden hier verbrachten Jahre wurden für ihn vor allem dadurch bedeutend, dass Georg Elias Müller, einer der Gründungsväter der wissenschaftlichen Psychologie überhaupt, ihn in die psychologische Arbeit einführte. Müller seinerseits war einst entscheidend bestimmt worden von Hermann Lotze. Damit berührte Külpe hier zugleich die Traditionen des Deutschen Idealismus²¹, und zwar in der späten Gestalt, in der er sich bei Lotze der Vermittlung von Spekulation und wissenschaftlicher Forschung durch Beachtung des Besonderen gegenüber dem Allgemeinen, des Einzelnen gegenüber der Gattung, zugewandt hatte²². In Göttingen gehörte Külpe einem Kreis baltischer Landsleute an, meist junger Theologen, und stand im Übrigen einigen religionsgeschichtlich orientierten Theologen nahe, die sich um Albert Eichhorn und William Wrede gesammelt hatten²³. Zu diesem Kreis gehörten auch Hermann Gunkel, Wilhelm Bousset, Wilhelm Heitmüller und Johannes Weiß, die in der Auffassung miteinander verbunden waren, dass die besonders und klassisch von Julius Wellhausen vertretene literargeschichtliche Behandlung der biblischen Überlieferungen durch eine Geschichte der Stoffe, der Ideen und der Redeformen zu ergänzen sei. Die Beschäftigung mit dem

²⁰ Zit. bei BÜHLER, Külpe (wie Anm. 6), S. 245.

²¹ Vgl. KÜLPE, Philosophie der Gegenwart (wie Anm. 3), S. 87–94.

²² Vgl. Hermann LOTZE, Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie, Bd. III (zuerst 1864), 5. Aufl., Leipzig 1909, S. 622 f. – Gerade hierin hatte Lotze die besondere Wertschätzung des Hegelianers Johann Eduard Erdmann gefunden. Vgl. ERDMANN, Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. II, 3. Aufl., Berlin 1878, S. 840–861.

²³ Vgl. Werner KLATT, Hermann Gunkel. Zu seiner Theologie der Religionsgeschichte und zur Entstehung der formgeschichtlichen Methode (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, 100), Göttingen 1969, S. 21.

religionsgeschichtlichen Material der Umwelt des Alten und des Neuen Testaments hat für das Verständnis der biblischen Überlieferungen Grundlegendes und unendlich viel Einzelnes erbracht, stellte aber zugleich den Systematiker vor „eine Vielzahl von theologischen Fragen“: „Insbesondere der Offenbarungsbegriff mußte neu durchdacht werden“²⁴.

1885/86 war Oswald Külpe noch einmal in Dorpat, um dort die Lehramtsprüfung als „Kandidat der Geschichte“ abzulegen. Danach kehrte er sogleich nach Leipzig zurück: zu Wilhelm Wundt, der ihn nun in seine experimentelle Psychologie einführte²⁵ und dabei von Külpe als Gewährsmann für die Möglichkeit einer durchdachten Beziehung zwischen Philosophie und empirischer Wissenschaft erlebt wurde²⁶. Külpe rühmte später an seinem Lehrer, dass seine Universalität und seine „Gabe systematisch-architektonischer Gliederung“ ihn „zu dem erfolgreichsten Vertreter einer Vermittlung zwischen der Philosophie und den Einzelwissenschaften gemacht“ hatten²⁷. Hier in Leipzig wurde Külpe im Oktober 1887 zum Dr. phil. promoviert (mit der experimentellen Arbeit „Zur Theorie der sinnlichen Gefühle“, Dissertation Leipzig 1887). Er wurde von da an bis 1894 Assistent an Wilhelm Wundts psychologischem Institut und habilitierte sich bereits 1888 (mit der Schrift „Die Lehre vom Willen in der neueren Psychologie“, Habilitationsschrift Leipzig 1888).

Am 27. Oktober 1888 hielt Külpe seine Probevorlesung „Ueber das Problem der Willensfreiheit“. Die dem Nichtphilosophen wohl nicht leicht verständliche Vorlesung wurde bemerkenswerter Weise abge-

²⁴ Eckhard LESSING, Religionsgeschichte und modern-positive Theologie, in: Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Bd. 2, hg. v. Joachim ROGGE, Gerhard RUHBACH, Leipzig 1994, S. 384–401, hier S. 390.

²⁵ Von Leipzig nahm die amerikanische Religionspsychologie ihren Ausgang (Granville Stanley Hall, Edwin Diller Starbuck, James Henry Leuba, William James), die später auf die deutsche Religionspsychologie zurückwirken sollte. Vgl. David M. WULFF, *Psychology of Religion. Classic and Contemporary views*, New York (u. a.) 1991.

²⁶ Vgl. schon Wundts Leipziger Antrittsvorlesung „Über den Einfluß der Philosophie auf die Erfahrungswissenschaften“ (Oktober 1875); vgl. HAMMER, *Denkpsychologie* (wie Anm. 6), S. 35.

²⁷ KÜLPE, *Philosophie der Gegenwart* (wie Anm. 3), S. 105.

druckt in den „Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland“. Die Herausgeber kommentierten: „Es freut uns, unsern Lesern auch einmal einen Artikel philosophischen Inhalts vorlegen zu können, und zwar um so mehr, als derselbe aus der Feder eines jungen Landsmannes stammt, der in Leipzig eine viel versprechende akademische Wirksamkeit zu entfalten begonnen hat“²⁸. – Als Leipziger Privatdozent veröffentlichte Külpe einen „Grundriß der Psychologie. Auf experimenteller Grundlage dargestellt“ (Leipzig 1893). Im Februar des folgenden Jahres wurde er auf Vorschlag Wundts in Leipzig zum a. o. Professor ernannt und schon im Oktober desselben Jahres als Nachfolger von Johannes Volkelt zum ordentlichen Professor der Philosophie und Ästhetik in Würzburg berufen. Neben die „Psychologie“ stellte Külpe nun eine „Einleitung in die Philosophie“ (Leipzig 1895)²⁹. Es ist ein gut lesbares, klar aufgebautes Lehrbuch, das rasch Verbreitung gefunden und zu Külpes Lebzeiten sieben Auflagen erlebt hat; später hat August Messer noch fünf weitere, überarbeitete Auflagen herausgegeben.

Külpe blieb unverheiratet. Sein Schüler Karl Bühler schrieb später: Er „war wohl auch für die Ehe nicht geschaffen; denn er lebte selbst äußerst bedürfnislos“; es „ging sein Streben für andere zu sorgen ins Weite und Weiteste“³⁰. Seine beiden älteren Cousinen Ottilie und Marie hatten ihm in Leipzig einen Hausstand geschaffen und bestellten nun sein Haus auch weiterhin; sie „umsorgten ihn nach ihrer Weise, die eine in literarischer, die andre in kulinarischer Beziehung, aber alle drei [waren] untereinander einig und zufrieden“³¹. Külpe hat diesen Cousinen später den ersten Band seines letzten großen Werkes, das er selbst nicht hat abschließen können, „Die Realisierung“ gewidmet³². Mehr als einmal ist berichtet worden, dass das gute Arbeitsklima, das Külpe seinen Mitar-

²⁸ Oswald KÜLPE, Ueber das Problem der Willensfreiheit, in: Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland 45 (1889), S. 246–261, hier S. 246.

²⁹ Hier benutzt: Oswald KÜLPE, Einleitung in die Philosophie, 6. verbesserte Aufl., Leipzig 1913.

³⁰ BÜHLER, Külpe (wie Anm. 6), S. 246.

³¹ Frances KÜLPE, Töchter (wie Anm. 17), S. 248. HAMMER, Denkpsychologie (wie Anm. 6), S. 20, hat darauf aufmerksam gemacht, dass sich diese „Oswald Stolpe“ geltende Romanstelle auf Oswald Külpe beziehen dürfte.

³² Vgl. KÜLPE, Realisierung (wie Anm. 8).

beitern vermittelte, junge Forscher angezogen hat. Er eroberte sich „die Herzen der Kollegen und Schüler im Fluge“, schreibt Adolf Dyroff (1866–1943); er war „eine in ungewöhnlichem Maße liebenswürdige Persönlichkeit“³³. „Es war ein Zusammenarbeiten wie einst in Platons Akademie“, berichtete Clemens Baeumker (1853–1924), „eine Organisation geistiger Arbeit, wie [Hermann] Usener deren Bild aus hellenischer Zeit uns gegeben hat“. „Er war der geborene Lehrer“. Neben Seminare und Vorlesungen trat eine Arbeitsgemeinschaft, in der die neueste wissenschaftliche Literatur kritisch gesichtet wurde³⁴. Kolloquien und Übungen pflegte Külpe in „gemütlichen Nachsitzungen“ ausklingen zu lassen³⁵.

In Würzburg wie später in Bonn hat Külpe bedeutende Mitarbeiter und Schüler um sich versammelt, so August Messer, Karl Marbe, Narziß Ach, Johannes Lindworsky, Henry J. Watt, Max Wertheimer, Karl und Charlotte Bühler, Otto Selz, Siegfried Behn und Kurt Koffka. Schüler und Mitarbeiter waren mit Külpe so in gemeinsamer Forschung verbunden, dass manches Ergebnis der Institutsarbeit vor allem durch sie und nicht den *spiritus rector* formuliert worden ist³⁶. Im Blick auf die später von Külpe inspirierte und im ständigen Kontakt mit ihm von Karl Girgensohn entwickelte religionspsychologische experimentelle Forschung konnte Gruehn deshalb schreiben, in ihr habe Külpes Arbeit geradezu seine Krönung erfahren³⁷. – Külpe hat Wert darauf gelegt, in allgemein verständlichen Vorträgen und Seminaren auch in eine weitere

³³ DYROFF, Nachruf (wie Anm. 6), S. 153.

³⁴ BAEUMKER, Nekrolog (wie Anm. 6), S. 80, 89.

³⁵ Chronik (wie Anm. 6), S. 30.

³⁶ Vgl. BAEUMKER, Nekrolog (wie Anm. 6), S. 83; Wilhelm KOEPP, Külpe, Oswald, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl., Bd. III (1929), Sp. 1332. – Hinsichtlich der von ihm kritisierten Würzburger „Ausfrageexperimente“ hatte Wundt zunächst angenommen, Marbe habe diese Methode eingeführt, Külpe habe sie nur geduldet, bis er enttäuscht erfuhr, dass sie auch von Külpe angewandt wurde (Brief Wundts an Külpe vom 26.10.1907, Universitätsarchiv Leipzig, NA Wundt, Brief 0432; vgl. HAMMER, Denkpsychologie [wie Anm. 6], S. 244–246; dort zitiert als Brief 414).

³⁷ Werner GRUEHN, Karl Girgensohn (Seine religionspsychologische Entwicklung). Ein Nachruf. Sonderdruck aus dem „Archiv für die gesamte Psychologie“ (IV/1-2), Hamburg 1926, S. 32.

gebildete Öffentlichkeit hineinzuwirken. Manche seiner Schriften sind aus Vorträgen vor Lehrern und Lehrerinnen hervorgegangen, so die 1902 veröffentlichte Einführung in „Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland“³⁸, die bis zu seinem Tode insgesamt sechs Auflagen erlebte. Sein 1907 veröffentlichter „Immanuel Kant“³⁹ galt als „ein Muster popularisierender Einführung“⁴⁰; das Büchlein erlebte vier weitere Auflagen. In Würzburg gründete Külpe 1896 zusammen mit Karl Marbe (1869–1953) das Psychologische Institut und wurde in der Folge der Vater der sog. Würzburger Schule. Sein Institut wurde zu einer der führenden experimentalpsychologischen Forschungsstätten im Deutschen Reich. Mit der Jahrhundertwende setzten Külpes und seiner Schüler Arbeiten zur Denkpsychologie ein⁴¹. Noch waren an den Universitäten Philosophie und Psychologie je in einem Lehrstuhl miteinander verbunden. Külpe war Philosoph seinem metaphysischen Anliegen nach, er war Psychologe dem Forschungswege nach. Die Verbindung der Arbeitsgebiete aber versprach die Überbrückung zwischen den Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaft. Die Entwicklung des psychologischen Experiments bis hin zur Konstruktion zeitmessender Instrumente war das alltägliche Geschäft des Philosophen. Die psychologischen Institute der Universitäten, an denen er lehrte, waren weithin sein Werk.

Als der junge Geistliche Friedrich Rittelmeyer (1872–1938) 1895 nach Würzburg kam, gehörte Külpe zu seinen Predigthörern. Er sei, berichtet Rittelmeyer, nach einer seiner ersten Predigten zu dem jungen Vikar nach Hause gekommen und habe ihm gesagt: „Ich habe einige Ihrer Predigten gehört und glaube, dass Sie die Fähigkeit haben, ein Apologet des Christentums in der Gegenwart zu werden. Ich würde mich freuen, wenn wir gut Freund würden!“⁴² Zwar war es, Rittelmeyer zufol-

³⁸ Vgl. Anm. 3.

³⁹ Oswald KÜLPE, Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung (zuerst 1907), 3. verbesserte Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, 146), Leipzig 1912.

⁴⁰ DYROFF, Nachruf (wie Anm. 6), S. 154.

⁴¹ Eine Zusammenstellung der Veröffentlichungen der „Würzburger Schule“ findet sich bei HAMMER, Denkpsychologie (wie Anm. 6), S. 212 f.

⁴² RITTELMAYER, Leben (wie Anm. 6), S. 148.

ge, zu diesem Gottesdienstbesuch in der Würzburger Johanniskirche dadurch gekommen, dass Külpes Mutter, aus Riga zu Besuch, Rittelmeyers allererste Würzburger Predigt gehört und zu den nächsten beiden Gottesdiensten ihren Sohn mitgenommen habe, aber der christliche Glaube war eo ipso ein Thema Külpes. Aufgeschlossenheit und Skepsis gegenüber der „positiven Religion“⁴³ werden sich die Waage gehalten haben. „Und ich werde zeitlebens ein elender Ambiguus bleiben!“, sagte er Rittelmeyer einmal⁴⁴. Konnte man vom Glauben Rechenschaft geben vor der heutigen Wissenschaft? „Schauen Sie doch Ihre Dogmatiken einmal an auf ihre erkenntnistheoretischen Voraussetzungen; das alles ist ja für einen philosophisch Denkenden ganz unmöglich“, sagte er dem jungen Theologen, der sein Schüler wurde⁴⁵. Auf Vorschlag Külpes schrieb Rittelmeyer eine Doktorarbeit über Nietzsches Erkenntnistheorie⁴⁶. Durch Külpe wurde das Interesse des Jüngeren an einer psychologischen Untersuchung religiöser Vorstellungen geweckt; und Rittelmeyer seinerseits führte den jungen Theologen Wilhelm Stählin an diese Fragestellung heran; 1906 brachte er Stählin mit Külpe in Kontakt. Stählin begann mit eigenen religionspsychologischen Untersuchungen, schuf 1911 die „Nürnberger Arbeitsgemeinschaft für Religionspsychologie“ und promovierte bei Külpes Würzburger Mitarbeiter Karl Marbe. Zusammen mit Stählin begründete Külpe 1914 die „Gesellschaft für Religionspsychologie“ und das „Archiv für Religionspsychologie“, dessen erster Band 1914 erscheinen konnte⁴⁷. Als sich Stählin stärker anderen Aufgaben zuwandte, wurde Külpes Zusammenwirken mit Karl Girgensohn zum Ausgangspunkt der Dorpater Religionspsychologie⁴⁸. – Zu den Würz-

⁴³ Vgl. KÜLPE, Philosophie der Gegenwart (wie Anm. 3), S. 10.

⁴⁴ RITTELMAYER, Leben (wie Anm. 6), S. 172.

⁴⁵ Ebenda, S. 165.

⁴⁶ Friedrich RITTELMAYER, Friedrich Nietzsche und das Erkenntnisproblem (Dissertation), Würzburg 1903.

⁴⁷ Vgl. GRUEHN, Dyroff (wie Anm. 6), S. 168 f.; W. STÄHLIN, Via Vitae. Lebenserinnerungen, Kassel 1968, S. 77, 105 f., 123–128; NESTLER, W. Stählin, in: Religion und Religiosität (wie Anm. 9), S. 263–279.

⁴⁸ Vgl. Karl GIRGENSOHN, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage, Leipzig 1921, S. 22 f.; DERS., Karl Girgensohn, in: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdar-

burger Doktoranden Külpes gehörte, am Rande gesagt, auch Ernst Bloch; später in Bonn 1914 auch Alfred Baeumler, der im sog. Dritten Reich im Stabe des „Chefideologen“ Alfred Rosenberg eine prominente Rolle spielen sollte⁴⁹.

Zum 1. Oktober 1909 wurde Külpe als Ordinarius der Philosophie nach Bonn berufen; hier gab es bereits seit 1898 ein von Benno Erdmann eingerichtetes Psychologisches Institut; Külpe hat es wesentlich ausgebaut. Zu den hervorragenden Bonner Schülern gehörte Otto Selz, dessen grundlegendes Werk „Über die Gesetze des geordneten Denkverlaufs“⁵⁰ im Bonner Institut entstanden ist. Das, was die Denkpsychologie bedeutet, kann man hier so deutlich wie sonst selten ausgesprochen finden. An den Experimenten im Bonner Institut im Sommer 1910, aus denen dieses Buch hervorgegangen ist, nahm auch Karl Girgensohn aus Dorpat teil; davon ist später zu berichten. Otto Selz ist 1943 seiner jüdischen Herkunft wegen in Auschwitz umgebracht worden.

In Bonn standen Külpe nicht die gewünschten finanziellen Mittel zur Verfügung. Auch litt er darunter, dass Philosophie und Psychologie weder institutionell noch hinsichtlich der Lehrverpflichtungen voneinander getrennt waren. Vergeblich trat er für eine Trennung der Lehrgebiete⁵¹ und für eine Eingliederung der Psychologie in die Medizinische Fakultät⁵² ein. Zum Entsetzen Dyroffs und unter großem Bedauern der ganzen Fakultät, die sich mit den Medizinern und den Evangelischen Theologen zusammen für eine bessere Ausstattung der psychologischen Abteilung eingesetzt hatte, entschloss sich Külpe, Bonn zu verlassen. – Zum

stellungen, hg. v. Erich STANGE, Bd. II, Leipzig 1926, S. 41–76; GRUEHN, Karl Girgensohn (wie Anm. 37); DERS., Die Theologie K. Girgensohns. Umriss einer christlichen Weltanschauung, Gütersloh 1927; Christian HENNING, Karl Girgensohn, in: Religion und Religiosität (wie Anm. 9), S. 239–242.

⁴⁹ Vgl. Ernst PIPER, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 358–362.

⁵⁰ Otto SELZ, Über die Gesetze des geordneten Denkverlaufs. Eine experimentelle Untersuchung, Stuttgart 1913.

⁵¹ Oswald KÜLPE, Psychologie und Medizin, in: Zeitschrift für Psychopathologie 1 (1912), S. 187–267, hier S. 265.

⁵² Am 2.8.1907 verlieh die Gießener Medizinische Fakultät Külpe ehrenhalber die Würde eines Doktors der Medizin; s. BAEUMKER, Nekrolog (wie Anm. 6), S. 88.

1. Oktober 1913 folgte er einem Ruf nach München. Für die experimentelle Psychologie stand dort eine bessere Unterstützung in Aussicht. Für Külpe war es eine Rückkehr in seine zweite Heimat Bayern⁵³. In München wurde Külpe Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1914 gab er zusammen mit Karl Bühler die „Münchener Studien zur Psychologie und Philosophie“ heraus.

Wider Erwarten war Külpe in München nur noch ein kurzes Wirken vergönnt. Im Dezember 1915 erkrankte er an einer Virusinfektion und einer Herzmuskelentzündung. Er nahm noch einmal seine Amtsgeschäfte auf, auch „seine aufopfernden Bemühungen um die Kriegsverwundeten, denen er in rührender Menschenliebe vorlesend und ermunternd zahllose Stunden opferte und die er so gern fast über seine Kräfte mit reichen Gaben erfreute“⁵⁴. Doch das geschah schon im Horizont des Todes. Külpe starb in München am 30.12.1915 im Alter von nur 53 Jahren. August Messer gab die Bände II und III des Hauptwerks „Die Realisierung“⁵⁵ heraus, Karl Bühler die „Vorlesungen über Psychologie“ (Leipzig 1920), Siegfried Behn die „Grundlagen der Ästhetik“ (Leipzig 1921) und Otto Selz die „Vorlesungen über Logik“ (Leipzig 1923).

Philosophische Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft

Die zentrale philosophische Frage, die sich dem der modernen Naturwissenschaft zugewandten Külpe stellte und zu seinem besonderen philosophischen Aufbruch führte, lautete: Wie ist der Brückenschlag möglich zwischen der Erkenntnistheorie Immanuel Kants und dem Wirklichkeitsbezug der modernen Wissenschaft? Seine Gedanken, gewonnen im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, kommen zu dem Ergebnis, dass die grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Vorbehalte Kants relativiert werden können zugunsten eines „kritischen Realismus“⁵⁶.

⁵³ KÜLPE, Brief an Wundt vom 24.12.1913; s. HAMMER, Denkpsychologie (wie Anm. 6), S. 257 f. (Brief 427).

⁵⁴ BAEUMKER, Nekrolog (wie Anm. 6), S. 73.

⁵⁵ Vgl. Anm. 8.

⁵⁶ Kants Kritik der alten Metaphysik als „Grenzüberschreitung des Erkenntnisvermögens“ ist nicht abgetan, sondern „aufgehoben“ in einer Kritik, die in ehrlichem

Einer Einladung der Deutschen Naturforscher und Ärzte, auf ihrer 82. Versammlung im Jahre 1910 in Königsberg seine diesbezüglichen Erwägungen vorzutragen, verdanken wir die klassisch knapp formulierte Fassung seiner Grundgedanken zum Verhältnis zwischen Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft⁵⁷. Das Fach, das er im Besonderen vertrete, die moderne Psychologie, so führte er aus, sei eine Tochter der Philosophie und der Naturwissenschaft gleichermaßen. Den Weg zu dem notwendigen „Bündnis“ zwischen beiden habe Kant selbst geebnet. Kants Transzendentalphilosophie habe die Voraussetzungen der reinen Mathematik und Naturwissenschaft in einen allgemeinen Zusammenhang aufnehmen wollen und zugleich die selbständige Stellung der einzelwissenschaftlichen Forschung anerkannt. Freilich sei zweierlei zu monieren: Kant habe seine Kategorien als Voraussetzungen der Wissenschaft nicht dieser selbst entnommen, sondern sie vielmehr aus der logischen Einteilung der Urteile herleiten wollen; so habe sein Idealismus eine „allzu aprioristische Färbung erhalten“; dagegen habe die Erkenntnistheorie die Voraussetzungen, die sie erhellen wolle, „aus dem Gewebe, in das sie verschlungen“ seien, allererst „herauszuziehen“. Und umgekehrt sei tatsächlich die transzendente Methode auf die empirisch arbeitende Wissenschaft auszudehnen. Die Erfahrungswissenschaften seien bestrebt, Sachverhalte anzunehmen, die unabhängig bestehend von der Tätigkeit des Forschers gedacht werden. „Die Planeten sind keine Empfindungen“. Dem Naturforscher gehe es um „reale Objekte“. Külpe nennt das die Realwissenschaft charakterisierende Verfahren des Setzens von Gegenständen „Realisierung“ und notiert als Leitfragen: „Ist eine Setzung von Realem zulässig? Wie ist eine Setzung von Realem möglich? Ist eine Bestimmung von Realem zulässig? Wie ist eine Bestimmung von Realem möglich?“⁵⁸ Das erkenntnistheoretische Problem der Realität

Kampf den Zugang zu den Tatsachen, zu der Realität, aufschließt. Vgl. KÜLPE, Philosophie (wie Anm. 29), S. 24 f., 153 ff.

⁵⁷ Oswald KÜLPE, Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft. Vortrag, gehalten am 19.9.1910 auf der 82. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg, Leipzig 1910.

⁵⁸ Ebenda, S. 5–11; vgl. KÜLPE, Realisierung (wie Anm. 8), Bd. I, S. VI. – Man darf die Fragestellung neuerdings bei dem Marbe-Schüler Karl R. Popper (1902–1994) wie-

werde, trug Külpe vor, in der Gegenwart vom „Konszientialismus“ negativ beschieden. Demnach sei jede Überschreitung der ursprünglichen Erfahrung im Sinne eines Setzens von Realität unberechtigt. Bleibe man im Sinne der transzendentalen Methode bei dieser Skepsis nicht stehen, so sei gegenüber Kants „Phänomenalismus“ die in der Wissenschaft allgemein übliche „Realisierung“ zu verteidigen. Da die realen Gegenstände weder gleichzusetzen seien mit den Bewusstseinsinhalten der Wahrnehmung noch mit bloßen Begriffen, empfehle sich Platons Bezeichnung „Gedankendinge“. Das Denken setze Reales, deshalb bedürfe es einer erkenntnistheoretischen Würdigung des Denkens als des Organs, das das Reale erschließe. Zugleich sei die Entwicklung von Kriterien nötig, die ermöglichen, bloß fiktive Gedankendinge von realen zu unterscheiden. Hier, an dieser Nahtstelle zwischen Bewusstsein und äußerer Realität ist nach Külpe ein Brückenschlag zu etablieren, dem die Einseitigkeit des Philosophierens über das A priori einerseits und die naturwissenschaftliche Konzentration auf das A posteriori andererseits bisher zu wenig Raum gegeben haben. Die Setzung und Bestimmung von Realem seien möglich; dazu sei es nötig, die in der Erfahrung nach Kant verbundenen Faktoren, das Gegebene und die „Zutaten unser selbst“, voneinander zu sondern. Als Kriterium der Realität ergebe sich „die Unabhängigkeit von dem ganzen erfahrenden Subjekt“. Das Material, an dem wir eine von uns unabhängige Gesetzlichkeit erkennen, sei als solches zwar von unserer „Organisation“ abhängig. Aber es verblieben in der Realität Qualitäten, die wir ihnen nicht beilegen. Ihre Bestimmung sei nicht Ergebnis unserer „Einfühlung“ in „die leblose Natur“, sondern resultiere aus der Entsprechung zwischen den uns „aufgenötigten“ Beziehungen (gleichsam „erzwungenen Bewegungen“) und den Beziehungen innerhalb der „Außenwelt“⁵⁹. Die reale Welt des Naturforschers sei ein abstraktes Geschehen, Veränderung ohne Veränderliches, Bewegliches ohne Bewegung, eine Beziehung ohne Beziehungsglieder; unabhängig von den Sinnesqualitäten. Er ziele auf Gesetzmäßigkeiten ohne anschauliche Inhalte, auf Begriffe. „Das bunte Heer unserer Sinneseindrücke“

der erkennen; s. Karl R. POPPER, John C. ECCLES, Das Ich und sein Gehirn, München 1982, S. 61–77.

⁵⁹ KÜLPE, Erkenntnistheorie (wie Anm. 57), S. 13–17.

habe es mit Gesetzen zu tun, die sich „ohne unser Wissen zur Geltung bringen“. Die moderne Psychologie habe erkannt, dass die „Gegenstände unseres Denkens keineswegs den Sinneseindrücken entnommen zu sein brauchen“; sie wisse, dass es „auch unanschauliche Bewußtseinsinhalte gibt“.

Als „Realisierung“ bezeichnet Külpe die Setzung und Bestimmung von Realem, das von uns unabhängig sei, gleichwohl aber in Erfahren und Denken Realität habe. Der „kritische Realismus“ sondere die von uns abhängigen Beziehungen, die den Empfindungen „primär“ zugeordnet seien, von jenen Beziehungen, die ihnen von außen aufgenötigt und von uns unabhängig seien. Deren Realität sei nicht zu bezweifeln; sie sei nicht an Personen gebunden; sie bestehe für sich; deshalb nehme der „kritische Realismus“ diese Beziehungen, diese „Gedankendinge“ als materielle Körper, als die „Außenwelt“. Es gebe also von den „fremdgesetzlichen Beziehungen der Wahrnehmungsinhalte“ einen Zugang zur „Naturrealität“⁶⁰. Experimentelle Untersuchungen führten nicht auf einfachem Wege zum Nachweis jener aufgezwungenen Beziehungen, es bedürfe vielmehr eines auf Analogie und Empirie gestützten Schließens. Bei diesem Schluss bleibe freilich ein „Spielraum“ offen, es gebe „Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen“ und das Wissen, „daß das Ziel der Realisierung in der Unendlichkeit liegt“⁶¹. Sei eine „treue Abbildung der Realität“ auch nicht möglich, so hätten Logik und Mathematik doch längst erwiesen, dass Erkenntnis nicht an die Anschaulichkeit der Gegenstände gebunden sei. Den unanschaulichen gedanklichen Bestimmungen gilt das Interesse Külpes, der Befreiung von einem Sensualismus, „der die Welt unserer Gedanken in bloße Empfindungen und Vorstellungen aufzulösen versuche und alle unanschaulichen Bewußtseinsinhalte einfach für nicht oder für erfunden“ erkläre. In dieser Weise sieht Külpe über die Erkenntnistheorie Kants und auch über die Psychologie seines Lehrers Wundt hinaus die Türen geöffnet für einen wissenschaftlichen Realismus, der auf experimentellem Wege – auch mit Hilfe der von Wundt abgelehnten Selbstbeobachtung – die psychologische Struktur der unan-

⁶⁰ Ebenda, S. 22–24; vgl. HAMMER, Denkpsychologie (wie Anm. 6), S. 89 f.

⁶¹ KÜLPE, Erkenntnistheorie (wie Anm. 57), S. 26–29.

schaulichen Denkvorgänge erforscht. Er glaubt, mit dem „Programm der Realwissenschaften“ sogar der Überzeugung Hegels von „der Gleichung zwischen Denken und Sein, Begriff und Wesen, Vernunft und Wirklichkeit“ zu entsprechen. So sehr man sich hüten müsse, sagt Külpe, „unsere Gedankendinge“ mit den „Naturobjekten selbst“ zu verwechseln, so unerquicklich seien die fortgesetzten Beteuerungen mancher Naturforscher, ihre Wahl realistischer Ausdrücke wolle keinesfalls realistische Ansichten suggerieren. Aus „Konszientalismus“ und „Phänomenalismus“ sei der Forschung „ein lästiger Schlagbaum“ erwachsen. Dagegen ermuntert Külpe dazu, durchaus die „Naivität des wissenschaftlichen Betriebes“ bei der „Hingegebenheit an den Gegenstand“ wertzuschätzen⁶².

Das psychologische Experiment – „Metaphysik als Wissenschaft“⁶³

Schon Wundt fand sich nach Külpes Urteil durch seinen reichen Kontakt mit den Einzelwissenschaften über eine idealistische Verweigerung gegenüber dem Realismus hinausgeführt. Aber aus den experimentellen Untersuchungen hatte Wundts Methodik die „höheren Seelentätigkeiten“, die Külpe zu erforschen suchte, ausgeschlossen⁶⁴. Zunächst hatte auch Külpe in Leipzig auf dem Boden der Psychologie seines Lehrers Wundt experimentelle Untersuchungen zur Psychologie des Gefühls und des Willens durchgeführt. Doch ging er bald über die so genannte Assoziationspsychologie hinaus. Bisher war das Verständnis der psychischen Prozesse an die Erwartung gebunden, dass sie als Verschmelzungen und Verknüpfungen anschaulicher Vorstellungen zu verstehen seien; und das Experiment zielte lediglich auf die Zerlegung dieser elementaren

⁶² Ebenda, S. 34–40. Die bereits von Gustav Theodor Fechner entwickelten Gedanken zu einer „induktiven Metaphysik“ seien, so notiert Külpe an anderer Stelle, nicht von der kantischen Kritik getroffen, „weil sie unmittelbar an die Einzelwissenschaften anknüpfte und von jener schroffen Scheidung des Immanenten und des Transzendenten, die Kant bei seiner Kritik der Metaphysik voraussetzte, keinen Gebrauch macht“; s. KÜLPE, *Philosophie der Gegenwart* (wie Anm. 3), S. 78; vgl. DERS., *Kant* (wie Anm. 39), S. 45 ff., 79.

⁶³ Vgl. KÜLPE, *Philosophie der Gegenwart* (wie Anm. 3), S. 151.

⁶⁴ Ebenda, S. 51, 105, 117 ff.; vgl. HAMMER, *Denkpsychologie* (wie Anm. 6), S. 39.

Akte. Jetzt suchte Külpe aber auch komplexe und unanschauliche Denkprozesse experimentell zu untersuchen.

„Es ist dem Denken in der früheren Psychologie meist nicht die genügende Beachtung geschenkt worden. Und die experimentelle Richtung hatte zunächst so viel in dem massiveren Hause der Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle Ordnung zu schaffen, daß sie sich erst spät der luftigen Gedanken annehmen konnte. Die robustesten Sinneshalte der Drücke und Stiche, der Geschmäcke und Gerüche, der Töne und Farben fielen zuerst im Bewußtsein auf, ließen sich am leichtesten wahrnehmen, nächst ihnen die Vorstellungen von ihnen und die Freuden und Leiden. Daß es außerdem noch etwas gab, ohne die anschauliche Beschaffenheit dieser Gebilde, entging dem dafür nicht geschulten Auge der Forscher“. So schrieb Külpe später⁶⁵. Als Träger des Denkprozesses benannte Külpe nicht die Vorstellungen, sondern die Verknüpfungen der unanschaulichen Denkgebilde. Zur Erforschung der Denkprozesse diente Külpe die von Wundt abgelehnte Selbstbeobachtung: Die Versuchsperson hatte sogleich nach der Vollendung einer gestellten Denkaufgabe protokollarisch festzuhalten, welche psychischen Vorgänge sich während der Erfüllung der Aufgabe vollzogen haben. Störungen durch das Eintreten späterer Gedanken und die Einmischung hinzutretender Gefühle und Interpretationen sollten möglichst durch eine sofortige Protokollierung durch den Versuchsleiter vermieden werden⁶⁶.

Der Dorpater Theologe Karl Girgensohn bei Oswald Külpe in Bonn

Infolge der u. a. aus dem so genannten Linkshegelianismus erwachsenen Kritik der biblischen Geschichte hatten sich in der Theologie des 19. Jahrhunderts scharfe Gegensätze herausgebildet⁶⁷. Mit schneidender

⁶⁵ Oswald KÜLPE, Über die moderne Psychologie des Denkens, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kultur und Technik VI (1912), S. 1069–1110, hier S. 1075; zit. nach HAMMER, Denkpsychologie (wie Anm. 6), S. 57.

⁶⁶ KÜLPE, Psychologie (wie oben S. 495), S. 39–43; vgl. Chronik (wie Anm. 6), S. 27.

⁶⁷ Vgl. Stephan BITTER, Epochen der christlichen Bibelauslegung, in: Wissenschaftliches Bibellexikon: <http://www.wibilex.de>. Letzter Zugriff: 15.5.2010.

Schärfe hatte David Friedrich Strauß, der Schüler Hegels, des Meisters Versöhnung von Begriff und Geschichte als Illusion darzutun unternommen⁶⁸. Vergeblich, so musste es scheinen, hatten der livländische Hegelianer Johann Eduard Erdmann⁶⁹ und andere versucht zu zeigen, dass sich der Idealismus und die Erschließung konkreter Wirklichkeiten in der Geschichtsforschung wie in den Naturwissenschaften nicht ausschlossen. Ein anderer Balte, Adolf von Harnack in Berlin, hatte eben (Wintersemester 1899/1900) in seinen viel beachteten Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“⁷⁰ eine neue Antwort zu geben versucht, nicht spekulativ, sondern induktiv: Die Ferne zwischen dem gegenwärtigen Christentum und dem historischen Jesus sei überbrückt, wenn man aus der „Schale“ des historischen Christentums das ewig Bleibende, den „Kern“ herauslöse, die Botschaft vom Vater und der Seele, von der Gotteskindschaft, von dem unendlichen Wert der Menschenseele. Aber Harnack blieb doch in der Historie stecken, während der aus Sankt Petersburg stammende Nietzschefreund Franz Overbeck behauptete, das Christentum habe von Anfang an und eo ipso einen prinzipiellen Widerspruch zu jeder Geschichte in sich getragen; Overbeck notierte: „Das Christentum hat damit angefangen, eine Geschichte für sich abzulehnen und eine solche denn auch nur gegen seinen eigenen, uranfänglich ausgesprochenen Willen erlebt“⁷¹. Der „garstige breite Graben“ (Lessing)⁷² zwischen „Urgeschichte“ und Geschichte war nach Overbecks Auffassung durch Harnack wohl verdeckt, aber nicht überwunden.

⁶⁸ David Friedrich STRAUSS, *Das Leben Jesu*, 2 Bde., Tübingen 1835/1836; ND Darmstadt 1969.

⁶⁹ Vgl. Stephan BITTER, Erdmann, Johann Eduard, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* XXVIII (2007), Sp. 578–607.

⁷⁰ Adolf von HARNACK, *Das Wesen des Christentums*, Leipzig 1900 (neue Ausgaben: Rudolf BULTMANN, 1964; Wolfgang TRILLHAAS, 1977; Trutz RENDTORFF, 1999; Claus-Dieter OSTHÖVENER, 2004).

⁷¹ Franz OVERBECK, *Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie*. Aus dem Nachlass hg. v. Carl Albrecht BERNOULLI (Basel 1919), 2. unveränderte Aufl., Darmstadt 1963, S. 7.

⁷² Gotthold Ephraim LESSING: *Über den Beweis des Geistes und der Kraft* (1777), in: *DERS., Werke*, Bd. VIII, hg. v. Herbert G. GÖPFERT, München 1979, S. 9–14, hier S. 13.

Friedrich Schleiermacher dagegen hatte nicht das historische Christentum, sondern den Glauben der Gegenwart zum Ausgangspunkt seiner Theologie bestimmt. Von seinem Religionsverständnis aus kann man einer Traditionslinie zu dem Dorpater Alexander von Oettingen folgen, von ihm aus zu seinem Schüler Reinhold Seeberg (1859–1935) und von diesem zu Karl Girgensohn⁷³. Wurde das Christentum der Gegenwart zum Gegenstand der Forschung und war die Religion nicht nur als Gefühl, sondern auch als Denken fassbar, so machte dies die Theologie erneut redefähig im Gespräch mit anderen Fachwissenschaften. Zu Adolf Harnacks „Dogmengeschichte“⁷⁴ hatte schon Paul Graf York von Wartenburg in einem Brief an Wilhelm Dilthey vom 28.8.1890 angemerkt, „die Lokalisation der Religion außerhalb des Intellekts“ sei unbefriedigend: „Hier fehlt der mißachtete Philosoph, d. h. der Psychologe, der den unvermeidlichen Zusammenhang von Empfinden und Vorstellen – Darstellen – nachweist und aufklärt“⁷⁵. Für Girgensohn war nach Schleiermacher und Lotze sein Landsmann Reinhold Seeberg zum „Hauptlehrer“ „einer modernen positiven Theologie“ geworden; eine 1903 entworfene kleine Schrift Girgensohns kam zu dem Schluss, dass jenseits der historischen Problematik das Gegenwartschristentum, wie es zunächst fern der Wissenschaft in Gebet und privater Bibellektüre ganz aus der persönlichen Betroffenheit lebe, auch wissenschaftliche Berücksichtigung finden müsse⁷⁶.

Girgensohn entwarf das Projekt einer empirisch ansetzenden Theologie⁷⁷. Er war sich gewiss, dass ein Fortschritt der Theologie „nicht aus

⁷³ Vgl. GRUEHN, Dyroff (wie Anm. 6), S. 182.

⁷⁴ Adolf HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bde. I u. II, 2. Aufl., Freiburg i. B. 1888; Bd. III, 1. u. 2. Aufl., Freiburg i. B. 1890.

⁷⁵ Briefwechsel Wilhelm DILTHEY und Graf Paul YORCK VON WARTENBURG 1877–1897, hg. v. Sigrid von der SCHULENBURG, Halle 1923, S. 109.

⁷⁶ Karl GIRGENSOHN, Die moderne historische Denkweise und die christliche Theologie, Leipzig 1904, bes. S. 57 f.

⁷⁷ Karl GIRGENSOHN, Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion, Leipzig 1903 (2. Aufl., Leipzig/Erlangen 1925). W. Gruehn prägte später den Begriff „Empirische Theologie“ (Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung, Bd. VI, Berlin 1936); vgl. jetzt Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, hrsg. v.

historischen Forschungen, sondern nur aus einem Studium des gegenwärtig lebenden Menschen“ zu gewinnen sei⁷⁸. Als er aber bald danach die Aufforderung erhielt, eine „Religionspsychologie“ zu schreiben, hatte er das Gefühl, ein Lehrbuch über ein Fach zu schreiben, das es noch gar nicht gab. Mancher hatte wie er in der Krise der Theologie nach einer Religionspsychologie die Hand ausgestreckt, aber das Remedium war noch nicht recht fassbar⁷⁹. Nun erfuhr Girgensohn von Külpes kühnem Versuch, „die höheren geistigen Vorgänge einer genauen systematischen experimentellen Selbstbeobachtung zu unterziehen“⁸⁰. Girgensohn, seit 1907 a. o. Professor in Dorpat, beschloss im Jahre 1910, Külpe selbst aufzusuchen und sich von ihm in die experimentelle Psychologie einführen zu lassen. Er nahm als Versuchsperson an den Experimenten des Bonner Instituts teil. Die bei Külpe in Bonn erlernte Methodik des religionspsychologischen Experiments fasste Girgensohn so zusammen: „Vorlegung religiöser Texte mit nachfolgender Protokollierung des Erlebten, kleine Denkaufgaben religiöser Begriffe mit nachfolgendem Protokoll, Stiftung von Assoziationen, deren Nachwirkung später durch Lösung zweckmäßig gestellter Aufgaben nachgeprüft wird, – das waren die experimentellen Methoden, die zunächst in Frage kamen und einigen Erfolg verhiessen“⁸¹.

So ergab sich der Theologie eine Festigung ihrer Position im Miteinander der Wissenschaften; es zeigte sich, „daß die Tatsachen religiöser Wirklichkeit mit exakten Mitteln der Forschung bearbeitet werden können“⁸². Unter den konkreten Ergebnissen fand sich die Beobachtung der

Astrid DINTER, Hans-Günter HEIMBROCK und Kerstin SÖDERBLOM. Göttingen 2007.

⁷⁸ GIRGENSOHN, *Der seelische Aufbau* (wie Anm. 48), S. 11.

⁷⁹ Vgl. Christian HENNING, *Die Funktion der Religionspsychologie in der Protestantischen Theologie um 1900*, in: *Religion und Religiosität* (wie Anm. 9), S. 27–78.

⁸⁰ Der Wirkungszusammenhang ist bemerkenswert: Das Dorpater Lehrerinnenseminar hatte begonnen, sich auf die experimentelle Pädagogik einzustellen; die Lehrkräfte dieses Seminars aber waren bereits zum Teil durch Külpe in Würzburg und in einem baltischen Kurs geschult worden. GIRGENSOHN, K. Girgensohn (wie Anm. 48), S. 63.

⁸¹ Vgl. ebenda, S. 70 f.; GIRGENSOHN, *Der seelische Aufbau* (wie Anm. 48), S. 25.

⁸² GRUEHN, Karl Girgensohn (wie Anm. 37), S. 32.

„Ichfunktionen des religiösen Erlebens“, d. i. der „Verwandlung des vom Ich losgelösten objektiven oder fremden religiösen Gedankens in einen eigenen“⁸³. Sodann zeigte sich, dass erst „nach mühsamem Aufstieg über das Irdische und Konkret-Anschauliche“ „eine geistige Wirklichkeit“ gewonnen wird, die „eigentlich nur noch gedacht, aber nicht mehr veranschaulicht werden kann“⁸⁴. Schließlich wurde der „symbolische Charakter der religiösen Erkenntnis“ erkennbar: „Die religiösen Vorstellungen können völlig unwirklich und absurd sein und trotzdem einen durchaus diskutablen Sinn haben“⁸⁵. Hier das Ich und dort jene Vorstellungen, die von dem zentralen Erlebnis zu unterscheiden sind – man hätte sich ein Gespräch mit Rudolf Bultmann (1884–1976) gewünscht über existenziale Interpretation und die Entmythologisierung biblischer Vorstellungen. Girgensohn hat das Erscheinen seines großen Werkes nur um vier Jahre überlebt.

Der Erste Weltkrieg, Kūlpe und die Situation in Dorpat

Einige Dokumente aus der Bonner und Münchener Zeit bezeugen Kūlpes Anteilnahme an den politischen und kriegerischen Vorgängen in seiner baltischen Heimat. Aus Bonn schrieb er am 22.12.1912 an Wundt: „Die Lage der Deutschen in den Ostseeprovinzen scheint sich immer hoffnungsloser zu gestalten, da die Letten seit der letzten Revolution nur auf einen günstigen Moment warten, um sich zu Herren der Situation zu machen, und sich außerdem durch stille Aneignungspolitik für die Machtergreifung vorbereiten“⁸⁶. Als das deutsche Heer im Ersten Weltkrieg im Sommer 1915 ins Baltikum vorrückte, seien Kūlpes Freude und Hoffnungen groß gewesen, schreibt Baeumker⁸⁷. Dyroff berich-

⁸³ GIRGENSOHN, *Der seelische Aufbau* (wie Anm. 48), S. 457.

⁸⁴ GIRGENSOHN (ebenda, S. 561) erkennt dies besonders an den Aussagen Traugott Hahns (Versuchsperson E).

⁸⁵ Ebenda, S. 564 f.

⁸⁶ Brief im Universitätsarchiv Leipzig, zit. nach HAMMER, *Denkpsychologie* (wie Anm. 6), S. 255 f. (Brief 426). – Der Konflikt hat indes auch eine nahezu innerethnische Komponente, s. Anm. 15.

⁸⁷ BAEUMKER, *Nekrolog* (wie Anm. 6), S. 74.

tet, Külpe habe den Krieg mitjubelnd erlebt⁸⁸. Stählin dagegen erzählt, Külpe habe die jungen Studenten mit skeptischen Fragen wachgerüttelt⁸⁹. – Am 19.2.1915 äußerte sich Külpe in einem „Kriegsvortrag der Universität München“ zu der brennenden Frage von „Ethik und Krieg“⁹⁰. Es geschieht in patriotischer Tonlage („Über die Erträglichkeit oder Unerträglichkeit einer Verletzung unserer nationalen und staatlichen Ehre lassen wir kein Schiedsgericht urteilen!“), aber der Blick geht über das Nationale hinaus: Das Ziel der Völker sei eine Kultur der Menschheit, in der der noch herrschende Antagonismus zwischen nationalen und allgemeinen Interessen überwunden sei. „Kriege lassen sich nicht als eine dauernde Einrichtung denken und behandeln“. Der Krieg erbringe als „die schönste Blüte uneigennütziger Gesinnung“ eine „Steigerung von Liebe und Achtung, von Kameradschaftlichkeit und Vertrauen, von Hilfsbereitschaft und Selbstüberwindung“. Zwar müsse schließlich das Ziel des Krieges der Frieden sein, sagt Külpe in Erinnerung an Spinoza, aber weil die Voraussetzung des Friedens eine „Vervollkommnung des Menschengeschlechts“ sei, bleibe „der ewige Friede ein unerreichbares Ideal“. Diese tragische Tatsache müsse aber nicht eine „tragische Weltanschauung“ zur Folge haben, vielmehr rufe sie zur Besinnung auf die sittlichen Pflichten auf und fordere „eine Überwindung der Kämpfe und Vernichtungen durch ihre Einordnung in einen höheren Zusammenhang des Seins und Geschehens“.

Die Stellungnahme Külpes ist um eine sittliche Reflexion bemüht, die über die Stürme der Kriegserfahrungen hinausweist; damit steht sie in deutlichem Gegensatz zu manchem, was man sonst in jenen Jahren lesen konnte⁹¹. Im Herbst 1915, wenige Wochen vor seinem Tode, hatte Külpe noch das Vorwort zu einem Heft beige-steuert, das erst nach seinem Tode erschien. Dieses Heft ist das anonyme „Wort der Aufklärung von einem Balten über die deutsch-lettischen Beziehungen in den balti-

⁸⁸ DYROFF, Nachruf (wie Anm. 6), S. 153.

⁸⁹ STÄHLIN, *Via Vitae* (wie Anm. 47), S. 129.

⁹⁰ Oswald KÜLPE, *Die Ethik und der Krieg* (Zwischen Krieg und Frieden, 20), Leipzig 1915.

⁹¹ Ebenda, S. 12 f., 20, 30, 34, 39.

schen Provinzen⁹². Külpe geht es darum, in Deutschland Verständnis für die deutsche Situation in den Ostseeprovinzen zu wecken. Dass dort die Russifizierung seit etwa 1885 die Deutschen und ihr kulturelles Erbe stark beengt habe, sei in Deutschland kaum als Problem wahrgenommen worden, ja man habe für die „tollen Ausschreitungen“ der Jahre 1905/06 als für das Aufbegehren der Letten und Esten gegen die „reaktionären Deutschen“ Verständnis gezeigt. Der Weltkrieg nun habe, so sieht es Külpe, eine neue Anteilnahme der „Reichsbürger“ an dem „verlassenen Bruderstamm“ und seinem Kulturwerk geweckt. Die vorliegende Schrift sei geeignet, „Wolken des Mißverständnisses“ zu zerstreuen. Die Schrift selbst legt die deutsche Kulturmission im Baltikum dar und sucht zu einer deutschfreundlichen Beurteilung der politischen Situation anzuleiten. Auf ihren letzten Seiten deutet der (bis heute unbekannt⁹³) Verfasser im Blick auf die Kriegssituation an, es seien im Baltikum „weniger gefährdete Kolonisationsaussichten vorhanden“ „als in irgendwelchen beliebigen überseeischen Gebieten“. Külpes Empfehlung dieser Schrift verbindet ihn – nicht dagegen seine philosophischen und psychologischen Schriften – in dem publizistischen Meinungskampf jener Jahre mit jenen baltischen Literaten, die eine deutsch-nationale Gegenwartsdeutung der *res baltica* zur Geltung zu bringen versucht haben⁹⁴; die lettischen Wurzeln mancher deutscher Familien⁹⁵ wurden kaum anders als unter dem Stichwort der „Germanisierung“⁹⁶ thematisiert.

⁹² Die deutsch-lettischen Beziehungen in den baltischen Provinzen. Ein Wort der Aufklärung von einem Balten mit einem Vorwort von Prof. Dr. O. Külpe (Zwischen Krieg und Frieden, 32), Leipzig 1916.

⁹³ Mitteilung von G. von Pistohlkors am 9.12.2007.

⁹⁴ Vgl. Wilhelm LENZ, Baltische Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Broschürenliteratur über die Ostseeprovinzen, in: Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917, hg. v. Andrew EZERGAILIS, Gert von PISTOHLKORS (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 4), Köln/Wien 1982, S. 187–204.

⁹⁵ Vgl. oben, Anm. 15.

⁹⁶ Vgl. später GRUEHN im Zusammenhang nationalsozialistischer Geschichtsdeutung: Das baltische Schlußkapitel, in: Agnes von BARANOW, Mein Baltenland. Erinnerungen, Stuttgart 1941, S. 274–288, hier S. 281.

In Dorpat wurde nach der Besetzung durch deutsche Truppen die Universität im Juni 1918 als deutsche Landesuniversität wiedereröffnet; wenige Monate später musste sie wieder geschlossen werden. „Vielleicht der dunkelste Tag überhaupt im Leben K. Girgensohns“ sei der Zusammenbruch der deutschen Universität Dorpat gewesen, berichtet Gruehn⁹⁷. Girgensohn selbst hat sein religionspsychologisches Hauptwerk neben der Berliner Theologischen Fakultät der „Hohen Philosophischen (Historisch-philologischen) Fakultät der deutschbaltischen Landesuniversität Dorpat“ gewidmet – „in Erinnerung an ihr unvergeßliches einziges Semester“. „Mit Wehmut gedenke ich der zusammengebrochenen Größe meiner Heimatuniversität und der Gräuel der Verwüstung, die über das baltische Land gegangen“, schrieb er im Vorwort⁹⁸. Im November 1918 war Girgensohn klar gewesen, dass „mit einem Fortbestehen der deutschen Universität hier nicht mehr zu rechnen ist“; sein „großes religionspsychologisches Manuskript“ hoffte er in Deutschland, vielleicht in Greifswald, abschließen zu können⁹⁹. Im Winter 1918 verließ Girgensohn „gemeinsam mit der reichsdeutschen Professorenschaft“ Dorpat, „dem von Osten heranziehenden Bolschewismus weichend“¹⁰⁰. Er wurde sogleich nach Greifswald berufen und konnte hier 1921 sein großes Werk¹⁰¹ abschließen. Von Greifswald aus wurde Girgensohn 1922 nach Leipzig berufen. Gänzlich unerwartet starb er jedoch am 20.9.1925 am Typhus.

In Dorpat (Tartu) unternahm es sein Schüler Gruehn, unter den Bedingungen einer vom jungen estnischen Staat gewährten Kulturautonomie die deutsche theologische Tradition fortzuführen. 1920 hatte er sich in Dorpat habilitiert¹⁰², 1926 war seine „Religionspsychologie“ er-

⁹⁷ GRUEHN, Theologie (wie Anm. 48), S. 23.

⁹⁸ GIRGENSOHN, Der seelische Aufbau (wie Anm. 48), S. IX.

⁹⁹ Brief K. Girgensohns an R. Seeberg vom 26.11.1918 (Bundesarchiv: Nachlass Seeberg, NL 248, Nr. 64).

¹⁰⁰ GRUEHN, Girgensohn (wie Anm. 37), S. 25.

¹⁰¹ GIRGENSOHN, Der seelische Aufbau (wie Anm. 48). Gruehn gab dieses Werk 1930 in 2. Aufl. um einen umfangreichen Anhang erweitert heraus.

¹⁰² Vgl. Werner GRUEHN, Neuere Untersuchungen zum Wertproblem. Ein Beitrag zur experimentellen Erforschung des religiösen Phänomens, Dorpat 1920 [Motto aus Hebräer 11,3: πίστει νοοῦμεν].

schienen (sie war noch Karl Girgensohn zum 50. Geburtstag gewidmet)¹⁰³, ein Jahr später „Die Theologie K. Girgensohns. Umriss einer christlichen Weltanschauung“¹⁰⁴. Von Stählin übernahm Gruehn nun die Geschäftsführung der „Gesellschaft für Religionspsychologie“ und die Herausgabe des „Archivs für Religionspsychologie“¹⁰⁵. 1929 begründete er, einen alten Wunsch Girgensohns aufnehmend, das Dorpater deutsche Religionspsychologische Institut¹⁰⁶ und schließlich 1931 die private deutsche Luther-Akademie¹⁰⁷, konzipiert als Vorposten deutscher Kultur, als Heimstätte der Religionspsychologie und als Stützpunkt der von Oskar Schabert (1866–1936) initiierten „Baltischen Rußlandarbeit“¹⁰⁸, nach ihrem Selbstverständnis in all diesem mit der 1919 neu eröffneten estnischen, religionswissenschaftlich konzipierten Theologischen Fakultät in Tartu konkurrierend oder zumindest sie ergänzend.

Umstrittener Wirklichkeitsbezug

Girgensohns Experimente zur Erschließung der religiösen Wirklichkeit bzw. des Aufbaus des unanschaulichen religiösen Denkens gaben in Anknüpfung an Külpe der Selbstbeobachtung eine zentrale Stellung. Mit ihr verband sich das Gespräch über das Erlebte zwischen Versuchsperson und Versuchsleiter. Bei der Lektüre der Protokolle fällt die Nähe zwi-

¹⁰³ Werner GRUEHN, *Religionspsychologie* (Jedermanns Bücherei, Abteilung; Philosophie, hg. v. Ernst BERGMANN), Breslau 1926.

¹⁰⁴ Wie Anm. 48.

¹⁰⁵ 1929 erschien in Leipzig der IV. Band des *Archivs für Religionspsychologie und Seelenführung* mit der Widmung „Dem Bahnbrecher wissenschaftlicher Seelenforschung Oswald Külpe zum Gedächtnis“.

¹⁰⁶ Vgl. STEINWAND, Institut (wie Anm. 10).

¹⁰⁷ Vgl. DRESS, Luther-Akademie (wie Anm. 11); BITTER, Gruehn (wie Anm. 9).

¹⁰⁸ Vgl. Karl-Heinz GRUNDMANN, *Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland*, Hannover-Döhren 1977, S. 655–670; Jürgen von HEHN, *Deutsche Hochschulpolitik in Riga und Dorpat zwischen den beiden Weltkriegen*, in: *Die Universität Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius* (wie Anm. 1), S. 263–276, hier S. 271–274; Heinrich WITTRAM, *Selbstbehauptung und Glaubensbindung. Theologische Reflexionen im deutsch-baltischen Kirchenwesen als Antwort auf die Zeitereignisse 1919–1939*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 23 (1974), S. 598–622.

schen beiden ins Auge. Beide haben ihre Heimat im akademischen und kirchlichen Leben Dorpats. Versuchsperson A war Girgensohns Schüler Gruehn¹⁰⁹; Versuchsperson E war der spätere Märtyrer Traugott Hahn (1875–1919), wie Girgensohn betont¹¹⁰. Die Protokolle sind Dokumente gemeinsamer Erfahrung und tragen die Signatur eines hermeneutischen Zirkels.

Das kirchliche Erleben in der deutschen evangelischen Kirche im Estland der 20er Jahre spiegelt sich in einer Predigt, die Propst Konrad von zur Mühlen am 19.2.1927 gehalten hat und die Gottes Willen in der Geschichte zu deuten sucht: „Tragen wir unser Leid als deutschbaltische Christen! Ein eigenartiges Schicksal ist uns zuteil geworden, ein ungeahnt schweres! [...] Wir wollen bewußt ‚Ja‘ sagen zu Gottes Willen und Wegen [...] Er schmiedet uns mit harten Hammerschlägen“¹¹¹. Auch wenn sich Gruehn und von zur Mühlen in der Einschätzung der religiösen Situation der Deutschen nicht einig waren, so verband den Propst und den Religionspsychologen der heiße Wunsch, die politische und soziale Wirklichkeit dem denkenden Glauben deutend zu erschließen und daraus Maximen des Handelns zu gewinnen.

Gruehn diagnostizierte als tatsächliche Gegebenheit einen verbreiteten Materialismus, so dass auf diese Weise die kulturelle Sendung der Deutschen auch von innen gefährdet sei und sie dem aus dem Osten andrängenden Materialismus nichts entgegensetzen könnte¹¹². Für den flammenden Appell, mit dem er seine Landsleute aufzurütteln suchte, berief er sich neben allgemeinen Beobachtungen auch auf seine wissen-

¹⁰⁹ So nach der Widmung Girgensohns in Gruehns Handexemplar des „seelischen Aufbaus“.

¹¹⁰ GIRGENSOHN, Der seelische Aufbau (wie Anm. 48), S. 34. – Vgl. Werner GRUEHN, Die Religionspsychologie im Dienste der Apologetik, in: Der Geisteskampf der Gegenwart, hg. v. Emil PFENNIGSDORF, Gütersloh 1924, S. 172 f.

¹¹¹ Zitiert nach Kurt KENTMANN, Gerhard PLATH, Aus dem kirchlichen Leben der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Estland bis zur Umsiedlung im Jahre 1939, Hannover-Döhren 1969, S. 39.

¹¹² Von hier aus lassen sich Linien ziehen bis zu Äußerungen Gruehns in der Zeit des Nationalsozialismus (s. Anm. 96); zur politischen Stellung Gruehns in seiner Dorpater Zeit s. jetzt Mikko KETOLA, The Nationality Question in the Estonian Ev. Lutheran Church, 1919–1939, Helsinki 2000.

schaftlichen Einsichten¹¹³. Diese Verbindung der wissenschaftlichen Arbeit mit den Weltanschauungskämpfen der Zeit stellt den rückblickenden Betrachter pointiert vor die Aufgabe kritischen Verstehens, das übrigens schon an der frühen Methodenkritik Rudolf Hermanns¹¹⁴ an Külpe und Girgensohn eine Hilfe haben könnte. Gruehns empirische Frömmigkeitsforschung hatte nach seinem eigenen Verständnis neben der wissenschaftlichen eine angewandte Seite¹¹⁵. Die „Gotteswelt“, der das religiöse Erleben und seine Erforschung begegneten, bewährte sich ihm in der Wirklichkeit seiner Tage „fast als anschauliche und greifbare Realität“¹¹⁶. Ihre Erforschung ermögliche es, so urteilte er, nicht nur „aus der unmittelbaren Gegenwartswirklichkeit heraus“ das Wesen der Religion aufzuzeigen, sondern auch aus den „Wertschöpfungen“ des religiösen Erlebens heraus in der Gegenwart das sittliche Streben, das künstlerische Empfinden wie das produktive Denken überhaupt, das „Gesamtlich“ wie das „Gemeinschaftsleben“, zu fördern¹¹⁷.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Evangelische Theologie an ein solches Selbstverständnis kaum noch anknüpfen. Zu groß war die Skepsis gegenüber theologischen Ansätzen, die sich einem undialektischen Verhältnis zur Wirklichkeit zu verdanken schienen. Die Zurückhaltung war genährt von der Dialektischen Theologie und den Erfahrungen des Kirchenkampfes in der Zeit des Nationalsozialismus. Der heute Theologie Studierende stößt dagegen in der Praktischen und auch in der Systematischen Theologie wieder auf die Frage nach einer empirischen Theologie und auch auf die Arbeiten der Dorpater religionspsychologischen Schule¹¹⁸. Aber: Den jeweiligen „Sitz im Leben“ (diese

¹¹³ Vgl. Werner GRUEHN, *Um die Seele der Heimat*, Dorpat 1925.

¹¹⁴ Vgl. Rudolf HERMANN, *Zur Frage des religionspsychologischen Experiments*. Erörtert aus Anlaß der Religionspsychologie Girgensohns (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 26, 5), Gütersloh 1922.

¹¹⁵ Vgl. GRUEHN, *Dyroff* (wie Anm. 6), S. 174.

¹¹⁶ GRUEHN, *Theologie* (wie Anm. 48), S. 21.

¹¹⁷ Ebenda, S. 68 f. Vgl. Werner GRUEHN, *Das Werterlebnis*. Eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage, Leipzig 1924, S. VIII.

¹¹⁸ Vgl. Christian HENNING, *Religionspsychologie*, in: *Lexikon Theologie*. Hundert Grundbegriffe, hg. v. Alf CHRISTOPHERSEN, Stefan JORDAN, Stuttgart 2004, S. 270–

Formulierung stammt von dem oben erwähnten Hermann Gunkel) der einstigen Forschung einerseits und der eigenen Fragestellung andererseits kritisch zu bedenken, haben wir zu lernen viel Gelegenheit gehabt.

Vielleicht darf man von diesen Erwägungen aus zum Schluss den Blick noch einmal zu Külpe selbst zurücklenken und an eine von ihm mehrfach formulierte Einsicht zum existentiellen Ort wissenschaftlicher Arbeit erinnern. Da wir, so schrieb Külpe, „keine wissenschaftlichen Maschinen, sondern Menschen sind, die für ihr Leben eine Weltanschauung brauchen und sich mit dem lückenhaften Wissen der Gegenwart nicht begnügen können“, wagt es der suchende Mensch, „das letzte Wort zu sprechen, wo es die kritische Wissenschaft nicht sprechen konnte“¹¹⁹. Den Späteren trennt sich das Eine von dem Anderen: Das damals letzte Wort kann und muss der spätere Kritiker von dem bleibend Erkannten zu unterscheiden suchen. Es gilt, dasjenige als ein zweifaches Erbe zu bedenken und zu werten, was manchem einst als Einheit erschien, und mit bereicherter hermeneutischer Vorsicht den eigenen Weg zu suchen.

272; Einführung in die Religionspsychologie, hg. v. Christian HENNING (u. a.) (UTB, 2435), Paderborn (u. a.) 2003. Vgl. Anm. 77.

¹¹⁹ KÜLPE, Philosophie (wie Anm. 29), S. 28 f.; vgl. DERS., Philosophie der Gegenwart (wie Anm. 3), S. 9 f.